Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 66 — Nebra, Mittwoch, 18. August 1897. — 10. Jahrgang.

Reichsgericht und Bürgerliches Gesetzbuch.

Durch Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches mit dem 1. Januar 1900 werden die Arbeiten des Reichsgerichts wesenlich vereinfacht werden, indem das Deutsche Reich alsdann ein einheitliches Rechtsgebiet bildet. In juristischen Kreisen beschäftigt man sich bereits eingehend mit den Veränderungen, welche durch das Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches in der Organisation und Zuständigkeit des Reichsgerichts notwendig werden dürften. Daß dies angemessen ist, läßt sich nicht bestreiten, da es sich um sehr wichtige Fragen handelt, von deren zweckmäßiger Lösung die Erfüllung der hohen Aufgabe abhängt, welche von 1900 an dem obersten Gerichtshofe in Deutschland gestellt ist.

Die neue Aufgabe des Reichsgerichts besteht darin, der Wächter der einheitlichen und gleichmäßigen Handhabung und Auslegung des Rechts zu sein, welches in dem neuen Gesetzbuch enthalten ist. Dieser Aufgabe kann aber seitens des Reichsgerichts nur dann nachgekommen werden, wenn es kein zu schwerfälliger Körper ist und namentlich, wenn es nicht in eine zu große Anzahl von Abteilungen (Senaten) zerfällt, durch deren gleichzeitige Urteilsthätigkeit dem obersten Gerichtshof selbst eine genügende Uebersicht über den Inhalt seiner Leistungen erschwert wird. Die Zahl der bereits funktionierenden Zivilsenate ist ohnehin schon zu groß und es ist bekannt, daß hierauf wohl mit in erster Linie die im Verhältnis nicht seltenen Widersprüche zurückzuführen sind, die sich in den Spruchsammlungen des Reichsgerichts finden.

Es ist dieserhalb auch im Laufe der letzten Session des Reichstags wiederholt — zuletzt wohl bei der Beratung des Subhastationsgesetzes — darüber geklagt worden, daß das Reichsgericht zu selten von der Beseitigung der Widersprüche durch Plenarentscheidungen Gebrauch macht. Thatsächlich sind auch die Entscheidungen der vereinigten Zivilsenate recht selten, noch seltener eigentlich als die Entscheidungen der vereinigten Strafsenate und es läßt sich nicht bestreiten, daß eine häufigere Zusammenberufung derselben angezeigt wäre, trotzdem ja nicht zu verkennen ist, daß der mit dem Zusammentritt der vereinigten Senate verbundene Apparat an einer gewissen Schwerfälligkeit leidet.

Es wird nun nach Inkrafttreten des Bürlichen Gesetzbuches mit einer erheblichen Steigerung der an das Reichsgericht gelangenden Revisionen zu rechnen sein; verschiedene Gründe werden hierfür mitwirken; einmal ist das Bedürfnis nach oberstrichterlicher Auslegung eines neuen Gesetzbuchs in den ersten, seinem Inkrafttreten folgenden Jahren und vielleicht sogar Jahrzehnten ein besonders erhebliches, sodann kommt auch der Wegfall der Zuständigkeit des bayrischen Obersten Landesgerichts für die bei weitem größte Zahl der Zivilprozesse in Betracht. Wie soll nun das Reichsgericht in die Lage kommen, den an es herantretenden Revisionen gerecht zu werden, ohne die Erledigung ungebührlich lange hinauszuschieben? An eine Vermehrung der Zahl der Zivilsenate ist nicht zu denken, denn die für die Einheitlichkeit der Rechtsprechung des obersten Gerichtshofes bestehenden Gefahren würden dadurch noch bedeutend vermehrt, die gegenwärtige Zahl der Zivilsenate ist das Maximum dessen, was in dieser Hinsicht möglich ist.

Es bliebe somit nur übrig, die Revisionssumme in geeigneter Weise zu erhöhen und so die Zahl der einlaufenden Revisionen zu vermindern. Zur Zeit beträgt dieselbe 1500 Mk., ein Betrag, der gewiß nicht als ein zu hoher betrachtet werden kann, wenn man erwägt, daß in den seit Errichtung des obersten Gerichtshofes verflossenen zwei Jahrzehnten der Prozeß der Geldentwertung wesentliche Fortschritte gemacht hat. Es würde vielleicht thunlich sein, an Stelle der 1500 Mk. den Betrag von 2500 Mk, oder wenigstens 2000 Mk. zu setzen. Allerdings entsteht dann das Bedenken, welches gegen jeden auf Erhöhung der Revisionssumme gerichteten Vorschlag erhoben werden kann, daß nämlich das Reichsgericht zu einem Gericht würde, an dessen Existenz und Rechtsprechung nur die Reichen und Wohlhabenden Interesse hätten. Es müßte deshalb jedenfalls bestimmt werden, daß in gewissen Fällen von dem Erfordernis der Revisionssumme abgesehen werden kann, um es auch dem Unbemittelten und Armen zu ermöglichen, sein Recht durch Anrufung des obersten Gerichtshofes zu verteidigen. Es dürfte nicht schwer sein, diesem Gedanken in der Form des Rechtssatzes eine befriedigende Verkörperung zu geben.

Die Entlastung des Reichsgerichts ist im Interesse der Wahrung einheitlicher Rechtsauslegung geboten und darum erscheint es als erforderlich, dieser Frage schon jetzt vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Das Kaiserpaar ist von Kiel kommend in Wilhelmshöhe eingetroffen.

*Der Kaiser wird, wie man der „Kreuz-Ztg.“ aus Budapest mitteilt, nachdem er in der ersten Hälfte des September den Manövern bei Totis in Ungarn beigewohnt hat, nach einem kurzen Besuch der ungarischen Hauptstadt sich nach Bukarest zum Besuch des Königs von Rumänien begeben.

*Prinz Heinrich von Preußen vollendete am 14. d. sein 35. Lebensjahr; er feierte damit zugleich sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum der Zugehörigkeit zur Armee und zur Marine.

*Ein Wiener Blatt berichtet aus Athen, die griechische Kronprinzessin werde Mitte August in Wilhelmshöhe erwartet, wo die angeblich von der Kaiserin Friedrich vermittelte Versöhnung zwischen ihr und Kaiser Wilhelm stattfinden soll. (?)

*Das kanadische Zoll-Ministerium hat, wie der „Reichsanzeiger“ mitteilt, angeordnet, daß auch die nach Kanada direkt importierten deutschen Waren bis zum 1. August 1898 die bisher nur den englischen Waren eingeräumten Vorzugszölle des kanadischen Gegenseitigkeitstarifs genießen sollen, und daß der seit dem 22. April d. auf direkt importierte deutsche Waren erhobene Mehrzoll auf Antrag von den kanadischen Zollbehörden zurückgewährt werden wird. — Hiermit hat die kanadische Regierung nur eine selbstverständliche Forderung des Völkerrechts erfüllt.

*In einzelnen Blättern ist davon die Rede, daß die Arbeiten an der Herstellung eines neuen autonomen Zolltarifs beschleunigt und demnächst beendet werden sollen. Die „B. P. N.“ schreiben dazu: Selbstverständlich ist die Meldung in dieser Form unrichtig. Die Fertigstellung des neuen Zolltarifs wird Jahre in Anspruch nehmen, sonst hätte man auch nicht jetzt schon mit den diesbezüglichen Arbeiten begonnen.

*Als Nachfolger Bödikers wird in den Kreisen des Reichs-Versicherungs-Amtes mit großer Bestimmtheit der Pastor v. Bodelschwingh genannt.

*Zu dem Eisenbahnbau in Deutsch-Südwestafrika hört man, daß von der ganzen Bahn bis Windhoek zunächst eine Teilstrecke von etwa 100 Kilometer erbaut werden soll, deren Fertigstellung immerhin einige Monate in Anspruch nehmen wird. Landeshauptmann Major Leutwein ist schon vor einiger Zeit telegraphisch angewiesen worden, Mannschaften der Schutztruppe und eine größere Anzahl von eingeborenen Arbeitern in Swakopmund zur Verfügung der etwa am 10. September dort eintreffenden Eisenbahnbaukommission bereit zu halten. Die Entscheidung über den Weiterbau der Bahn bis nach Windhoek werde dem Reichstag bei Beginn der nächsten Session in einer Vorlage anheimgestellt werden. Mit der Eisenbahn soll zugleich eine Telegraphenlinie verbunden werden.

Oesterreich-Ungarn.

*Das in Hermannstadt erscheinende rumänische Parteiblatt „Tribuna“ bringt eine Nachricht, die geeignet ist, das größte Aufsehen zu erregen. In Bistritz (der Hauptstadt Siebenbürgens) hielten dieser Tage ein Bataillon des 25. Infanterieregiments im Verein mit zwei Bataillonen des 16. Honvéd-Inf.-Regts. militärische Uebungen ab. Bei einem Angriff der Soldaten des gemeinsamen Heeres sollen nun die Honvéds (ungarische Landwehr) mit scharfen Patronen auf die Gegner geschossen und viele Infanteristen schwer verwundet haben. Die Angelegenheit wird sehr geheim gehalten; eine militärische Untersuchung wurde eingeleitet, viele Honvéds sollen bereits verhaftet worden sein. Man erwartet eine entschiedene Widerlegung seitens der maßgebenden Behörden.

Frankreich.

*Zum bevorstehenden Besuche des Präsidenten Faure erklärt die „Nowoje Wremja“ aus erster Quelle die Meldung der Blätter für unrichtig, wonach die Tochter Faures den Präsidenten nach Petersburg begleiten werde.

*Das Duell zwischen dem Prinzen Heinrich von Orleans und dem Neffen des Königs Humbert, dem Grafen von Turin, hat am Sonntag früh in einem Hölzchen bei Paris stattgefunden. Der Kampf auf Tod und Leben dauerte 26 Minuten. Der Graf von Turin wurde leicht an der Hand, der Prinz Heinrich ebenfalls leicht an der Hand, zugleich aber auch schwer am Unterleib verwundet. Indessen scheint die Verwundung nicht lebensgefährlich zu sein.

*Cornelius Herz hat die Dreißigkeit besessen, an das amerikanische Staatsdepartement eine Beschwerde zu richten, in welcher er von der französischen Regierung für die ungesetzliche Einsperrung seiner Person Schadenersatz verlangt. Obgleich Herz seine Eigenschaft als amerikanischer Bürger anruft, hat die amerikanische Regierung es jedoch verständigerweise abgelehnt, bei der französischen Regierung dieserhalb einzuschreiten.

Italien.

*Drei Anarchisten wurden in Mailand verhaftet; dem Vernehmen nach ist eine Bombe bei ihnen beschlagnahmt worden. Die Verhaftungen scheinen von großer Bedeutung zu sein, weil sie, wie man glaubt, mit dem Komplott Acciaritos, des Attentäters gegen den König Humbert, in Zusammenhang stehen. Ferner wurden Waffen und Briefschaften beschlagnahmt, darunter mehrere von Galerio, Lega, Acciarito und anderen Anarchisten.

Spanien.

*Die trostlose Witwe Canovas' hatte erst schreckliche Anfälle, und man glaubte, sie würde in Raserei verfallen, dann versank sie in dumpfes Brüten. Keine erlösenden Thränen benetzen ihre Augen. Sie hat (wie drahtlich gemeldet) die geplanten Ehrenbezeugungen bei der Beisetzung abgelehnt. Die Leiche wird im Erbbegräbnis der Familie auf dem Kirchhof des heiligen Isidor zu Madrid beigesetzt werden.

*Die Regierung beschloß, der Witwe Canovas' den Titel einer Herzogin mit dem Range der Granden erster Klasse zu verleihen und ihr eine Pension von 30 000 Pesetas zu gewähren.

Balkanstaaten.

*Die „Morningpost“ fragt mit vollem Recht, wann die Botschafter endlich mit ihren Friedensverhandlungen zu einem Resultat kommen werden. Die Lage werde mit jedem Tage unerträglicher. Die „Times“ sagen, die kleinen Staaten würden einen netten Begriff von der Wirksamkeit des Schutzes der Großmächte bekommen.

*Ein außerordentliches türkisches Kriegsgericht hat die schon im vorigen Jahre wegen Beteiligung an jungtürkischen Umtrieben (d. h. Zugehörigkeit zum Komitee, Bezug oder auch nur Lektüre jungtürkischer Schriften) verhafteten Seekadetten, Marineakademie-Schüler, Militärakademie-Schüler und Medizinschüler abgeurteilt. Die Zahl der Verhafteten betrug ursprünglich 25 und stieg dann auf 32. Im Laufe der Untersuchung wurden, zum Teil infolge der Aussagen der Angeklagten, weitere Verhaftungen von Zöglingen dieser Schulen und einigen Offizieren vorgenommen, so daß die Gesamtzahl der Angeklagten sich bis auf 94 erhöhte. Außerdem standen noch verschiedene Verdächtige unter strenger Ueberwachung. 30 der Angeklagten, deren Unschuld erwiesen wurde, sollen entlastet worden sein. Von den übrigen 64 wurden 14 zum Tode verurteilt. Die Strafe soll jedoch wahrscheinlich in Verbannung oder mehrjährigen Kerker umgewandelt werden.

*Zu der erfolgten Abberufung des österreichisch-ungarischen Gesandten aus Sofia wird gemeldet, daß die österreichische Regierung von Bulgarien unbedingt eine offizielle Entschuldigung wegen der Beleidigungen Stoilows verlange. Fürst Ferdinand selbst müsse ohne jeden Vorbehalt die Taktlosigkeiten seines Ministerpräsidenten desavouieren und diesen auf einen Posten versetzen, wo Oesterreich-Ungarn nicht mehr notwendig habe, mit ihm in offizieller Form zu verkehren.

Amerika.

*Die Geschwätzigkeit des Staatssekretärs Sherman wird offenbar in Washington sehr peinlich empfunden. Seine Ausfälle gegen Spanien und Deutschland, die gewisse Anschläge auf Cuba und Samoa nur sehr notdürftig verdecken, sind ja nur der Ausfluß dessen, was man in den maßgebenden Kreisen denkt; aber daß es offen, sehr zur unrichtigen Zeit ausgesprochen wurde, ist unbequem. Präsident Mac Kinley hat den auf Urlaub in Ohio befindlichen Unter-Staatssekretär Day aufgefordert, sofort nach Washington zu kommen, um die Pflichten seines Amtes wieder zu übernehmen. Die Aufforderung steht ohne Zweifel in Verbindung mit dem indiskreten und ungeschickten Auftretens Shermans. Die Aerzte haben den alten Herrn bereits aufgefordert, eine Erholungsreise anzutreten; aber vergebens. Der Kranke fühlt sich gerade in Washington sehr behaglich.

Celle. Zwischen Celle und Eschwege ist in der Nacht zum Sonntag der Durchgangszug Hannover-Hamburg entgleist. Leider sind der Katastrophe 7 Menschenleben zum Opfer gefallen. Außerdem wurden 20 Personen schwer und 40 leicht verletzt. Die Verletzten wurden nach Celle gebracht.

Der Badeort Santa Agueda

war in Europa unbekannt, bis die Ermordung des spanischen Ministerpräsidenten Canovas de Castillo ihn in aller Mund gebracht hat. Im „Figaro“ beschreibt ein Berichterstatter die Eindrücke, die er bei dem Besuch der Mordstätte empfangen hat. Er schreibt: Wenn man diesen ganz isoliert liegenden Ort betrachtet, der so ganz weltverloren daliegt, so ist man wie vor den Kopf geschlagen, daß die Ueberwachung keine bessere war, und daß der Mörder dort ankommen und umhergehen konnte, ohne den mindesten Verdacht zu erregen, Santa Agueda ist nämlich nicht einer der größeren Badeorte Spaniens, auch kein besuchter Sommeraufenthalt. Man geht nicht nach Santa Agueda, um sich zu amüsieren: es ist ein ernsthaftes Bad, wo man nur seiner Gesundheit lebt. Seine Schwefelquellen, die seit dreihundert Jahren bekannt, genießen einen gewissen Ruf. Auch ein eisenhaltiges Wasser findet sich vor, das getrunken wird. Man gebraucht das Bad von Santa Agueda namentlich gegen chronische Katarrhe und partielle Lähmungen. Das Wasser ist in der Tiefe von vier Meter etwa im Felsboden gefaßt. Das Badeetablissement, das früher aller Bequemlichkeit entbehrte, ist seit einigen Jahren vergrößert worden. Es zählt auch heute nur erst vierundzwanzig Badezellen; die Zahl der Badegäste beträgt etwa sechshundert im Jahr. Die Saison beginnt im Juni und endet mit dem September. Santa Agueda gehört zu der etwa vier Kilometer entfernten kleinen Stadt Mandragra. Der in den Bergen gelegene Ort ist von zwei Seiten zugänglich; von der Station Zumaragua, wenn man von Norden kommt, von der Station Vitoria für Reisende aus Madrid und Burgos. Diesen letzteren Weg hat der Mörder Angiolitto genommen; da er in der Station Saines ausstieg, mußte er eine Reihe von kleinen Badeorten passieren; und es ist auffallend, daß er in diesen Ortschaften, wo jedermann sich kennt, nach der eigentümlichen Art seiner Erscheinung der Polizei nicht auffiel. Er hatte nur wenig Gepäck und machte den Eindruck eines gebildeten, aber herabgekommenen Individuums. Nichtsdestoweniger stieg er im Badhaus ab, das nur von wohlhabenden Leuten besucht wird, während für Wenigbemittelte nebenan zwei Gasthäuser vorhanden sind. Es mußte daher auffallen, daß ein Reisender von mehr als bescheidenem Aussehen ein solches Absteigquartier gewählt hatte. Auch fiel natürlich diese Erscheinung von wenig anziehender Physiognomie verschiedenen Personen auf, die auch wiederholt über den Fremden sprachen. Canovas selbst hatte gefragt, wer denn dieser Fremde sei, den er auf Schritt und Tritt auf seinem Wege fand. Es steht fest, daß Angiolitto anfangs versucht hat, sein Verbrechen außerhalb des Hotels zu vollziehen, um sich nach vollbrachter That flüchten zu können. Canovas bevorzugte von den pittoresken Spaziergängen des Ortes besonders den, der nach der Grotte von San Valerio führt. Er machte diese Ausflüge aber stets in größerer Gesellschaft, wie dies in Bädern üblich ist. Erst als Angiolitto sich überzeugen mußte, daß Canovas nie allein promenierte,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970818-11/fragment/page=0001

entschloß sich Angiolitto, die That im Hotel selbst zu begehen. Aber auch hier mußte Angiolitto, um keiner Störung zu begegnen, die Lebensgewohnheiten seines Opfers genau studieren. Bei jeder Begegnung grüßte er Canovas sehr respektvoll. „Wer ist denn dies Individuum?" so fragte der Ministerpräsident am Abend vor dem Verbrechen seinen Sekretär. Der Sekretär, der sich auf dem Büreau des Hotels erkundigt hatte, erklärte, es sei ein Redakteur einer römischen Zeitung. Man war daher über die Nationalität des Mannes orientiert, der so weit herkam, um ein in der Welt ganz unbekanntes Bad zu gebrauchen, dessen Aussehen und Auftreten verdächtig war. Der Polizei-Inspektor Puebla, der speziell zum Schutze von Canovas in Santa Agueda war, beachtete aber dies alles nicht weiter. Sein Rechtfertigungsversuch ist mindestens originell. Er soll gesagt haben: „Der Mörder hat sich unter dem Namen Rinaldi, Buchhalter und Korrespondent des römischen ‚Popolo' eingeschrieben; dieser Name findet sich aber nicht in den Registern der Polizei. Ich hatte also keinen Anlaß zum Mißtrauen."

Von Nah und Fern.

Berlin. Eine „Rückkompanie" im Cylinderhut arbeitete dieser Tage in der Putbuserstraße. Ein dort wohnender Geschäftsmann war von dem gestrigen Wirt mit der Bitte um Lösung des Mietsvertrages abgewiesen worden. Bekannte wollten sich seiner annehmen und wählten dazu eine sehr günstige Gelegenheit. In dem Hause wurde eine Hochzeit gefeiert, zu der auch der Hauswirt geladen war. Da zahlreiche Hochzeitsgäste eintrafen, so fiel es nicht auf, daß auch ungeladene Personen das Haus betraten, zumal da sie festlich gekleidet waren. Während nun oben der Wirt mit seiner besseren Hälfte einen langsamen Walzer tanzte, hatten die Freunde des bedrängten Geschäftsmannes die Festkleidung mit der Arbeitsbluse vertauscht und sich an den Auszug gemacht. Die durch die Hochzeitsfeierlichkeit angelockten Zuschauer merkten bald, um was es sich handelte, und griffen sofort thatkräftig ein. Auch ein Fensterputzer war mit dabei; er stellte sich, als ob er das Fenster putzen wollte, löste aber dabei von seiner Leiter aus die Markise ab und brachte sie in Sicherheit. Als bei der Hochzeit eine Fackelpolonäse aufgespielt wurde, übergab ein Dienstmann dem verdutzten Hauswirt die Geschäfts- und Wohnungsschlüssel des grückten Mieters.

Gerolstein. Das Kriegsministerium hatte den beim Gerolsteiner Eisenbahnunglück verunglückten Reservisten aufgegeben, wegen ihrer Ansprüche gegen die Eisenbahnverwaltung selbstständig vorzugehen. Da dies zu der Auffassung Anlaß gegeben hat, daß die Reservisten gerichtlich vorgehen sollen, macht die Eisenbahndirektion in Saarbrücken jetzt darauf aufmerksam, daß bei einem gerichtlichen Vorgehen gegen die Eisenbahnverwaltung die Erledigung der Angelegenheit nur erschwert und verzögert werde. Es liege im Interesse der Leute, wenn sie sich mit ihren Ansprüchen vertrauensvoll unmittelbar an die Eisenbahndirektion wendeten.

Kiel. In den beiden ersten Betriebsjahren, vom 1. Juli 1895 bis 1. Juli 1897 haben 638 Kriegsschiffe deutscher und fremder Nationalitäten den Kaiser Wilhelm-Kanal benutzt, ohne einen nennenswerten Unfall zu erleiden. Von den 616 deutschen Kriegsschiffen passierten im ersten Betriebsjahre 266, im zweiten 350 den Kanal. Die 22 ausländischen Schiffe gehörten der Nationalität nach zu Rußland, China, Schweden, Oesterreich, den Niederlanden, Türkei, Siam und Brasilien.

Weimar. Um der neuen thüringisch-anhaltischen Lotterie Konkurrenz zu machen, beabsichtigt die königl. sächsische Staatslotterie einen neuen Spielplan aufzustellen, in welchem eine Prämie von 200 000 Mk. für das zuletzt gezogene Gewinnlos vorgesehen wird.

Fehrbellin. Beim Sturz vom Pferde tödlich verunglückt ist in Senftke der Inspektor Voß, der bei dem Gutsbesitzer Reuter in Stellung war. Der 27jährige Mann starb gleich nach dem Sturz infolge Genickbruches.

Düsseldorf. Zwei ältere Schulknaben in Hilden kauften sich in einem dortigen Spezereigeschäft eine Zuckerstange und verzehrten dieselbe. Beide Kinder empfanden nach kaum zehn Minuten die g[illegible]ten Schmerzen und starben nach ungefähr einer Stunde unter Vergiftungserscheinungen. Durch die Untersuchungsbehörde ist zunächst die Beschlagnahme der Zuckerstangen in dem betreffenden Geschäft angeordnet worden.

Werden. Durchgebrannt ist der zu acht Jahr Zuchthaus verurteilte Anstreicher Rittershaus aus Dortmund. Er war mit andern Gefangenen in der Dienstwohnung eines Aufsehers thätig. Hier entwandte er einen bedeutenden Geldbetrag und Kleidungsstücke und fand einen geeigneten Augenblick zur Flucht. Rittershaus hatte noch 14 Monat zu verbüßen.

Remscheid. Ein Kußhändchen mit Schaden verschwendete ein Düsseldorfer Kaufmann bei einem Besuche der Brücke bei Müngsten. Von hoher Stellung herab warf er unten stehenden Damen Kußhändchen zu und zwar so kräftig, daß ihm ein Diamantring vom Finger flog, ein Geschenk seiner Frau. Der Ring wurde nicht wiedergefunden.

Köln. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, den Nordbuben, der aus dem hiesigen Bürgerhospital als geheilt entlassen worden und auf und davon gegangen war, in Sinzig zu verhaften, nachdem der Kriminalbeamte sich bei dem dortigen Amtsgericht einen Haftbefehl erwirkt hatte.

Freiberg. Der Freiberger Silberbergbau ist durch die jüngste Wasserkatastrophe, bei der sämtliche Gruben der „Himmelfahrt", des größten sächsischen Bergwerks, und andere Schächte ersoffen, schwer geschädigt worden. Die Bergleute müssen feiern, bekommen aber ihren Lohn vorerst weiter.

Schweidnitz. Beim Ausräumen einer Gerbergrube in der Hauerschen Sattlerei fiel der Arbeiter Wilde infolge Einatmung giftiger Gase von der Leiter in die Grube hinab, wo er versank. Der Besitzer Hauer sprang zu Hilfe, versank aber ebenfalls. So erging es noch den Sattlergesellen Müller und Küffe, die den Verunglückten nachsprangen. Alle wurden von den Gasen betäubt. Nach großer Anstrengung gelang es endlich, die Unglücklichen mittels Stricke herauf zu befördern. Hauer starb bald, und Müller und Küffe erlagen im Krankenhause den Folgen der Giftgase. Der erste Verunglückte, Arbeiter Wilde, ist am Leben geblieben.

Koburg. Daß die kriegerischen Unruhen auf der Insel Cuba einen wirtschaftlichen Notstand in unserer Gegend zur Folge haben könnten, klingt zwar betrüblich, es verhält sich aber in der That so. Die Palmkorb-Industrie, die seit ungefähr 45 Jahren in den Ortschaften Breitenloh, Hassenberg, Steinach, Gaßungshausen und mehreren anderen blühte, ist infolge geringer und teurer Zufuhren von „spanischem Rohr" und besonders von Palmblättern, welche aus Cuba bezogen werden, sehr zurückgegangen. In letzter Zeit konnten cubanische Palmblätter überhaupt nicht mehr verarbeitet werden, da die Zufuhr ausblieb und das vorhandene Rohmaterial infolgedessen ganz bedeutend im Preise stieg. Dazu kommt die massenhafte Anfertigung minderwertiger, sogen. „Ramschwaren", die den Verkaufspreis drücken; eine große Anzahl von Arbeitern, denen diese Industrie lohnenden Verdienst gab, wenn die Arbeit in der Landwirtschaft und im Baugewerbe ruhte, sieht nun mit großer Sorge dem Winter entgegen.

Saarburg. Gefangen genommen wurde in Nieder-Sultheim ein Deserteur, der sich vor zwölf Jahren aus seinem Truppenteil in Hanau entfernt. Er wurde in die jetzige Garnison seines Regiments, nach Saarburg, verbracht.

Heidelberg. Die Verhaftung des Universitätsreitlehrers Gau und seines Schwagers Dewerth erregt hier großes Aufsehen. Wie erinnerlich, brach im Mai d. in dem von Gau bewohnten Teile des Marstallgebäudes ein Brand aus, durch das ein Kind, eine Nichte und ein Dienstmädchen in den Flammen ihren Tod fanden. Ferner gingen eine Anzahl Pferde, Gemälde und nach Gaus Angabe auch Juwelen zu Grunde, die er kurz vorher hoch versichert hatte. Bald stellte sich heraus, daß die Gemälde weit über ihren Wert versichert waren, so daß der betreffende Versicherungsbeamte entlassen werden mußte. Nun soll außerdem noch die Entdeckung gemacht worden sein, daß Gau mehrere Tage vor dem Brande die versicherten Juwelen in München versetzt hatte. Unter diesen Umständen sind Gau und sein Schwager wegen dringenden Verdachtes der Brandstiftung verhaftet worden.

Bromberg. Ein höherer königlicher Beamter befand sich mit seiner Frau und Schwester abends auf dem Heimwege, als plötzlich ein unbekannter Mann auf die Schwester des Beamten zukam, sie am Arm packte und festzuhalten suchte. Natürlich sprang der Bruder der zu Tode erschrockenen Dame sofort bei, und es kam nun zu einem sehr unlieksamen Zusammenstoß. Der Beamte, ein Mann von außerordentlicher Körperkraft, befreite seine Schwester alsbald aus den Händen des Unbekannten, was natürlich nicht ganz glatt abging. Als der Nachtwächter hinzukam, stellte es sich heraus, daß der Mann, der die Dame angehalten hatte, ein Polizeibeamter in Zivil, und zwar der Polizeisergeant K. war. Der Vorfall wurde natürlich zur Anzeige gebracht.

Wien. Eine Kommissionsfirma für zahntechnische Artikel zeigte dem Polizeikommissariat an, daß sie größere Abgänge von Goldplomben wahrgenommen habe. Der Verdacht, diese Diebstähle verübt zu haben, lenkte sich gegen den Kontoristen Walter, der seit zwei Monaten bei der Firma angestellt ist. Bei einer Revision in seiner Wohnung fand man 3000 Zähne, 300 Zahnkronen, Wachsplatten und Goldblech im Werte von 1000 Gulden, die er seinen Chefs gestohlen hatte. Außerdem wurden Empfangsscheine gefunden über Platina, das er an eine Firma nach Hamburg gesendet und wofür er mehrere hundert Mark erhalten hat. Auch dieses Platina hat Walter seinen Chefs gestohlen. Es besteht der begründete Verdacht, daß er auch die vermißten Goldplomben sich angeeignet hat.

New York. Die Amerikaner, welche in den Bädern von Florida weilen, haben einen neuen Sport erfunden, mit welchem sie sich vergnügen und dem sie Unsummen Geldes opfern. Es sind die Krabben-Rennen. Krabben oder Seespinnen, wie sie dort am Meeresufer gefangen werden, sind die Kämpfer, welche auf einem eigens dazu eingerichteten Tisch eine bestimmte Zahl Umläufe zu absolvieren haben. Die Krabbe, welche zuerst ans Ziel kommt, gewinnt und ihr Besitzer streicht den Preis, sowie alle Wetten ein, die er abgeschlossen hat. Die Krabben dürfen während des Laufens nicht berührt oder geschoben werden. Man hat herausgefunden, daß eine besondere Spezies von Krabben sich ganz besonders für die Rennen eignet, und die glücklichen Besitzer solcher Tiere hemsen auch das meiste Geld ein. Vielleicht wird man auch die Krabben trainieren, denn in England und Amerika pflegt man derlei Dinge systematisch zu behandeln.

Gerichtshalle.

Berlin. „Herr Jerichtshof, haben Se ooch schon mal an Schlafburschen vermietet? Denn müßten Se et wissen, det diese Jeselschaft een Chor der Rache is, det eenen zu Mord und Totschlag treiben kann." Herr Hausbesitzer Schulz, welcher der vorläufigen Körperverletzung angeklagt war, hatte diese Entrittsrede nach den üblichen „Juk'n Morjen, Herr Jerichtshof" gehalten, ohne den Gerichtshof durch die Kraft seines Vortrages zu überzeugen. — Vors.: Herr Schulz, diese Rede halten Sie uns nun schon zum vierten Mal und ebenso oft habe ich Ihnen schon gesagt, daß sich ein vernünftiger Mensch selbst durch die schlimmsten Dinge nicht zu Gewaltthätigkeiten hinreißen lassen darf. — Angekl.: Bong, Herr Jerichtshof. Et jibt aber Verhältnisse, bei denen eenem der Arm ausrutschen dhut und wenn er mit doppelte Strippe anjebunden wäre. — Vors.: Was haben Sie nun wieder mit dem Schuhmachergesellen Brauer vorgehabt? Laut der polizeilichen Feststellung haben Sie ihm zwei Zähne eingeschlagen und ihm außerdem einen Stoß ins Genick versetzt, daß er auf das Straßenpflaster hinschlug und sich das Nasenbein verletzte. Weshalb mißhandelten Sie ihn? — Angekl.: Herr Jerichtshof, ich muß allens zujeben, aber mit mildernde Umstände for mir. Der Brauer is mal eene ridjide Bolle, wie keene so leichte in Berlin rumloopt. — Vors.: Machen Sie die Sache kurz. Sie gehen wieder ins Weite. Angekl.: Ick erweitere mir nich, Herr Jerichtshof, aber passen Se een Momang uff, un Se sollen mir denn sagen, ob ick zu's Hauen gezwungen war. Wie Se wissen, bin ick doppelter Hausbesitzer, det andere liegt jleich um de Ecke. Ick habe nu, um mir for de vielen leerstehenden Wohnungen zu entschädigen, die leerstehenden Stuben an Schlafburschen vermietet, wodurch ick einigermaßen uff meine Kosten kommen dhu. Ooch der Brauer war Schlafbursche, aber eener mit Aermel. Er hat mir und meine bessere Helfte in det janze Revier lecherlich jemacht. Von Zeit zu Zeit dhu ick nämlich meine olle Jardrobe een bißchen ausmerzen, un zu die jehört ooch meine Berücke, da ick leider Jott keene Haare uff'n Kopp mehr habe. „Emilie," sag ick zu meine Oltsche eenet Morjens, „schmeiß mal de Berücke runter in Müllkasten, se doogt nischt mehr, ick hab mir eene andere zujelegt. Der Lumpenmatz wird sich freuen, een Froschen is se immer noch wert." „Dann schmeiß ick ooch jleich meine olle Schlafhaube mit rin," meinte meine Jattin, un jing los, um die Sache zu erledijen. — Vors.: Aber was hat denn das alles mit der vorliegenden Sache zu thun? Lassen Sie doch diese Nebensächlichkeiten. — Angekl.: Nach een par Stunden war jroßet Hallo unten im Hof. „Nanu," sag ick, „wat is denn los und liecke aus det Fenster. Ick habe jeglooht, wir trifft der Schlag. Nich det Lumpenmatz hat meine Berücke un die Schlafhaube jeholt — nee meine olle Zicke hat se beede uff un looft mit uff'n Hof rum un de Jöhren oon's janze Viertel stehn rum und schreien: „Schulze, Schulze, deine Zicke hat dein Kopp uff." Nu konnt ick mir nich halten un wie ick mir jedacht, hat det keen anderer jedhan wie Brauer, der Karnickel. Aber warte man, dir schmeiß ick raus. Brauer ließ sich aber nich rausschmeißen, sondern war verschwunden, ick aber schwor et mir, det ick ihn backpfeifen dhäte, wie un wo ick ihm erwischte. Da er erst seine paar Lumpen abholen mußte, konnte er mir nich entkommen, un nu paß ick alle Abends bis Mitternacht uff bis er kommt — aber jawoll, Herr Jerichtshof, die ruppige Bolle kam nich. Eenes Tages sagte nu mein Portjeh im Jrünkramkeller: „Herr Schulz, Se können lange uff ihm warten. De Kruke wohnt ja in unserem Haus um de Ecke als heimlicher Schlafbursche bei det andere Chor der Rache." „So," sag ick, det ooch noch. Warte man, du Seeräuber, dir werd ick helfen." Richtig, abends erwisch ick ihm glücklich un nu kam et wie et die Polizei uffschreiben hat. Wat kann ick davor, wenn er sich nich wehren dhat. — Vors.: Das ist eben das schlimmste, daß Sie ihn, den kleinen schwächlichen Menschen, von rückwärts überfallen haben und ihn so zurichteten! — Dem Antrag der Staatsanwaltschaft entsprechend wurde Schulz zu einer Geldstrafe von 100 Mk. verurteilt. — „Wat, so ville for det bißken Hau'n," jammerte Schulz, „wo er als heimlicher Schlafbursche bei mir wohnen dhat! Nich in de Tiete, Herr Jerichtshof, ick appelliere bis ans Reichsjericht."

Erfurt. Der Maurer G. hatte gelegentlich des hiesigen Maurerstreiks zwei arbeitswillige Maurer unter Drohung zur Arbeitsniederlegung veranlaßt. Dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend verurteilte ihn dafür die Strafkammer wegen Nötigung zu zwei Wochen Gefängnis. In der Urteilsbegründung wird dem Angeklagten das Recht zugebilligt, als Streikender zu versuchen, seine Kollegen zur Arbeitsniederlegung zu überreden; er handle dabei lediglich in Wahrnehmung berechtigter Interessen. Der Angeklagte hätte dies aber nur in Güte versuchen und die gesetzlichen Grenzen nicht überschreiten sollen.

Aus der Woche.

Der Besuch des deutschen Kaiserpaares am Zarenhofe hätte der verflossenen Woche allein

Ihr Geheimnis.

21] Roman a. d. Englischen d. Lady G. Robertson.

(Fortsetzung.)

„Darin irrst du, Nelly, nur ein so großmütiger Charakter wie du kommt auf solche Ideen. Paul selbst würde sie dir ausreden."

„Paul ist zu edel und vornehm. Wäre der Fall umgekehrt, und er hätte den Brief gefunden, glaubst du, daß er die Erbschaft auch nur eine Stunde gegen den Wunsch des Schreibers behalten würde?"

„Wahrscheinlich würde er ebenso handeln wie ich," erwiderte Leonie, aber indem sie die Worte aussprach, wußte sie, daß es eine Lüge war.

„Das würde er nicht thun. O Leonie, die Charnleighsche Erbschaft gehört dir so wenig wie mir, und ich weiß, daß die Stimme des Gewissens von dir verlangt, aufzugeben, was du nicht rechtlich besitzest."

„Ich höre keine solche Stimme," beharrte Leonie.

„Du kannst nicht meinen, was du sagst, kannst nicht so schlecht handeln — du, in deren Adern das Blut der Charnleighs fließt, Paul Barlows Braut, eine vornehme Dame, auf dich sollte das Wort Dieb passen?"

Leonie wurde dunkelrot bei den Worten, die genau ihre eigenen Gedanken ausdrückten. Sie sprang auf und rief zornig:

„Wiederhole das nicht, Nelly, es gibt Grenzen für das, was ich mir von dir bieten lasse. Wenn du das stehlen nennst, was das Gesetz mir zugesprochen hat, so ist das eine Beleidigung, die ich nicht dulde."

Aber selbst während sie diese Worte stolz und hochfahrend sprach, wußte sie im Innern die Berechtigung der Anklage zugestehen und sie konnte Nelly nicht ins Auge sehen.

„Ich wollte dich nicht beleidigen, Leonie," sagte diese, „und ich verstehe, wie schwer es dir wird, aber darum muß Recht doch Recht bleiben, du mußt Paul Barlow sein Eigentum abtreten, und ich will dann vergessen, was für Ansichten du in der ersten Erregung ausgesprochen hast."

„Und ich wiederhole dir, daß es mir gar nicht einfällt."

„Dann zwingst du mich, Hauptmann Barlow den Brief zu schicken."

„Das wirst du nicht thun," rief Leonie aus.

„Es ist meine Pflicht," sagte Nelly bestimmt.

„Aber Nelly," begann Leonie wieder, „warum nimmst du die Sache so tragisch? Ich bin Pauls Braut, und wenn wir uns demnächst heiraten, wird uns ja ohnehin alles gemeinschaftlich gehören. Daher ist jede Erörterung unnötig."

„Das kann nicht dein Ernst sein. Die Erbschaft gehört Hauptmann Barlow ganz unabhängig davon, ob er dich heiratet oder eine andere."

Ein hämliches Lächeln zog über Leonies Antlitz. „Du scheinst nicht ganz uninteressiert bei der Sache. Vielleicht hofft du, daß Paul Barlow als reicher Graf Charnleigh seine Liebe auf dich überträgt."

Nelly wurde blaß, aber sie erwiderte mit ruhiger Stimme: „Paul Barlow ist ein edler, vornehmer Mensch, und er liebt keine außer dir. Gerade, weil er mir so hoch steht, wünsche ich um seinetwillen, daß du anders wärst. Ich muß ihm meine Entdeckung mitteilen, mag er dann handeln wie er will.

„Wenn du das thust, ist unsere Freundschaft aus."

„Das wäre mir sehr leid, aber es könnte mich doch nicht so tief bekümmern, als die Thatsache, daß ich mich in dir getäuscht habe."

Sie wartete noch einige Minuten, da sie aber keine Antwort mehr erhielt, so verließ sie langsam das Zimmer.

Kaum hatte sich die Thür hinter ihr geschlossen, so trat die Kammerjungfer ein.

„Es ist schon spät, Mylady, darf ich jetzt bei der Toilette helfen?"

„Ich gehe heute nicht aus, Florette," sagte Leonie in müdem Tone.

„Mylady sind krank?" rief das junge Mädchen erschrocken aus, als sie in das geistterbleiche Gesicht sah. „Werden Sie auch den Ball nicht besuchen?"

„Nein, bestelle der Lady Fanshawe, daß ich meine Pläne geändert habe. Ich würde heute abend zu Hause bleiben."

Das alles erschien dem Mädchen sehr wunderbar. Vor kaum einer Stunde hatte sie ihre Herrin eifrig mit den Vorbereitungen zu ihrer Abendtoilette verlassen, und jetzt fand sie sie blaß und gedrückt wieder.

Leonie folgte Florette mit den Augen während sie die Schmucksachen forträumte. Dies alles sollte ihr nicht mehr gehören, alles, worauf sie so stolz gewesen war.

„Eins darf ich nicht aufschieben," sagte sie zu sich, „ich will morgen nach Lighton Hall fahren und das Testament vernichten. Eher werde ich keine Ruhe haben. Mag dann Nelly immerhin Paul den Brief geben; so lange kein Testament gefunden ist, steht das Gesetz an meiner Seite."

* * *

Lady Fanshawe wollte ihren Ohren nicht trauen, als ihr Leonies Bestellung überbracht wurde. Zu müde, um ein Konzert zu besuchen. Sie, die bisher noch nie eine Ermüdung gezeigt hatte. Das mußte einen andern Grund haben.

Sie ließ sich verschiedene Male nach Lady Charnleighs Befinden und nach etwaigen Wünschen erkundigen, aber Leonie bedurfte nichts, sie lag in ihrem durch Vorhänge verdunkelten Zimmer und kämpfte den alten Kampf von neuem.

Wer hätte auch auf den Gedanken kommen können, daß der alte Graf in einer sentimentalen Anwandlung einen solchen Brief schrieb und ihn in den Rahmen des Bildes steckte.

„Aber meine Sache steht darum nicht schlimmer als vorher," dachte sie, „wenn ich nur das Testament erst vernichtet habe, beweist der Brief garnichts."

Sie konnte und wollte nicht mehr zurück, sie war schon zu weit gegangen. Nachdem sie ihre Liebe verraten und ihr Seelenheil aufs Spiel gesetzt hatte, war kaum anzunehmen, daß Nelly Days Worte sie zur Umkehr bestimmen würden.

Sie malte sich aus, wie Nelly noch heute

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970818-11/fragment/page=0002

den Stempel aufgedrückt, wenn nicht in dem kleinen spanischen Badeorte Santa Agueda ein anarchistischer Mordbube den besten Spanier meuchlings erschossen hätte. Der Wiederhall jener Revolverschüsse erschütterte die ganze zivilisierte Welt. Die Quelle jener schaudervollen Verbrechen zu verstopfen, kann bei weitem nicht allein Aufgabe der Gesetzgeber sein, denn diese haben gerade in Spanien übergenug geleistet, ohne zum Ziele gelangen zu können. Soll man nicht an der Menschheit, an dem Vorhandensein starker sittlicher Volkskräfte verzweifeln, die nur geklärt und geleitet sein wollen, um des innerlichen giftigen Unkrauts Herr zu werden, so muß nach dieser Richtung hin bald Außerordentliches geschehen. Wieder war es ein Italiener, der die Mordthat vollführte; Fieschi, Orsini und Cesario, gleichfalls Italiener, haben ihren Nachfolger in einem Landsmanne gefunden. Und das arme Spanien blutet ohnehin schon aus tausend Wunden. Der Aufstand auf den Philippinen ist zwar „offiziell" niedergeschlagen, aber der Guerillakrieg in seinen schrecklichsten Formen dauert in seinen Osten immer noch fort und auf Cuba ist auch keine Besserung zu verspüren: im Gegenteil bedrohen die Insurgenten neuerdings die Hauptstadt Havana durch kühne Handstreiche. Dazu sind die Kassen Spaniens leer, Republikaner und Karlisten glauben ihre Zeit gekommen und die Unzufriedenheit in den größeren Städten wegen der Verzehrssteuern hat mehrmals schon zu Aufläufen und Gewaltthaten geführt. Die Parteien des Landes aber sind geklüftet; Amerika läßt das arme Spanien ruhig verbluten und wartet geduldig den Zeitpunkt ab, wo ihm die „Perle der Antillen" — Perlen bedeuten Thränen! — mühelos überantwortet wird. — Fürst Ferdinand hat auf seiner Rundreise auch dem rumänischen Hofe einen Besuch gemacht und ist offiziell mit all' den ihm zustehenden Ehren empfangen worden. Aber es war nicht einmal eine oppositionelle Zeitung, die zu Ehren seiner Anwesenheit sein Bildnis und darüber eine illustrierte Darstellung der Ermordung Stambulows brachte; ein Holzschnitt, der die Ermordung der Anna Simon verbildlicht, scheint nicht so schnell zur Stelle zu schaffen gewesen zu sein. Immerhin lastete der Prozeß mit seinen Ursachen und Folgen auf dem Besuch in Sinaja, wenn er auch in Konstantinopel, wohin sich Fürst Ferdinand sodann begab, nicht ins Gewicht fiel. Am goldenen Horn ist man in solchen Dingen erfahren und macht davon nicht viel Aufhebens. — Was Fürst Ferdinand in Konstantinopel ausgeheckt haben mag, war der Gegenstand mannigfachen Kopfzerbrechens. Dieser Tage werden es zehn Jahre, seitdem der Enkel Louis Philipps den Bulgarenthron bestieg. Vielleicht bringt uns der Jahrestag Ueberraschungen, denn Prinzessin Klementine würde ihren Sohn gar zu gern im Schmucke einer Königskrone sehen. — Ein anderes gekrönt „gewesenes" Haupt der Balkanhalbinsel, Milan, liegt gegenwärtig schwer krank in Karlsbad darnieder. Man mag noch so solide leben: vor Krankheiten ist man nie sicher. — Felix Faure ist von seiner Rundreise durch die südlichen Gegenden Frankreichs nach Paris zurückgekehrt und hat inzwischen tüchtig Russisch gepaukt. Die Franzosen haben den kaiserlichen Besuch in Petersburg ziemlich unbeachtet vorübergehen lassen und die Berichte von der wahrhaft herzlichen Aufnahme des deutschen Kaiserpaares sind nicht bis zu ihnen gedrungen; wenigstens haben sie dieselben nicht sonderlich beachtet. Desto mehr werden sie Tamtam schlagen, wenn ihr Felix Faure nach Rußland geht, was in den nächsten Tagen geschehen wird. — Von Andree hat man noch keine Nachricht, das Telegraphieren ohne Draht kennt er noch nicht, sonst könnte es vielleicht gleich einen großen praktischen Nutzen stiften. — Der Prinz Heinrich von Orleans wird sich mit dem italienischen General Albertone schießen, weil er die beleidigenden Schilderungen des Verhaltens der in Abessinien gefangen gewesenen italienischen Offiziere nicht widerrufen mag. In Frankreich sieht man dieser Duellangelegenheit sehr kühl zu; erkennt man darin doch kaum mehr, als ein orleanistisches Reklamemittel. Man „merkt die Absicht und man ist verstimmt."

— In Oesterreich tobt der Kampf um die Sprachenverordnungen ungeschwächt weiter und die Absicht des Grafen Badeni, Ausgleichsverhandlungen zwischen den Tschechen und Deutschen anzubahnen, wird von den Deutsch-Oesterreichern direkt als ein Hohn empfunden. Es ist immerhin ein beachtenswertes Symptom, wenn ein slowenisches Blatt tschechischen Sprachunterricht statt des deutschen fordert, weil in absehbarer Zeit das Tschechische die Staatssprache Oesterreichs sein werde! O, was für eine schöne Sprak ist die tschechische Sprak! Die Wenzel als Schulmeister der Deutschen, um diesen die zukünftige österreichische „Staatssprache" beizubringen! Man mag bei diesem Gedanken bitter lächeln, aber die Tendenz der Badenischen Regierung zielt nach dieser Richtung hin! Drwd.

Italienische Studenten in Deutschland.

Im April dieses Jahres unternahmen, wie erinnerlich, etwa 300 italienische Studenten unter Führung einiger Professoren zu Studienzwecken eine Reise durch Deutschland, und von den hierbei gesammelten Eindrücken und Erfahrungen plaudert nun einer der Dreihundert, Arnoldo Agnelli, recht heiter und liebenswürdig in einem Büchelchen „I Trecento a Berlino". Bei der äußerst knapp bemessenen Zeit von 12 Tagen mußte natürlich der eigentliche Zweck der Reise sehr zurücktreten, und in Agnellis Beschreibung nimmt die Fahrt beinahe das Ansehen einer „fidelen Spritze" an, einer „Bierreise" mit gelegentlichem Besuche von Universitätsinstituten und hervorragenden industriellen Etablissements. Wäre der Schreiber ein deutscher Student, so würde er vermutlich voll renommistischen Behagens auf die Trinkleistungen hingewiesen haben; der Italiener aber scheint nachträglich noch etwas wie scheuen Schreck zu empfinden über das, was zugemutet und — geleistet wurde — gleichsam ein anderer Reiter über'n Bodensee. Im Grunde fanden die italienischen Gäste auf sämtlichen Stationen: Zürich, Heidelberg, Köln, Berlin, Leipzig, München so ziemlich das gleiche: herrlichen Empfang, Rundfahrten, Feste mit Bier und Reden, davon einige in einem etwas besseren Küchenlatein. Mit einer Art naiven Staunens wird von unseren Kommersbräuchen und von den Bestimmungsmensuren berichtet, und im ganzen ist alles so nett und richtig beobachtet, daß einige Versehen ruhig hingehen mögen, wie z. B. die Meinung, der deutsche Student sei unempfindlich gegen die Reize holder Weiblichkeit, was denn ganz neuen Datums sein müßte. Berlin hat trotz dem Prunk seiner Architektur und der Großartigkeit des Lebens, besonders des Nachtlebens, dem jungen Italiener doch im ganzen einen etwas nüchternen, tristen Eindruck gemacht. „An allen Ecken und Enden stehen die Schutzleute herum als strenge Wächter der zunzähligen Reglements, immer bereit, gegen alles einzuschreiten, was verboten ist. Und das ist in Deutschland nicht wenig," sagt er.

Eine Heldenthat

hat der jetzt zum Obermatrosen beförderte Matrose Max Brehme im Monat April d. an Bord des Schiffes „Habicht" auf der Reise nach Kapstadt ausgeführt, wofür dem braven jungen Mann die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden ist. In einem Schreiben an seinen Vater, den Pedell am Flensburger Gymnasium, Herrn F. Brehme, schildert er seine Erlebnisse an Bord des genannten Schiffes und berichtet des weiteren über nachstehenden Vorfall: „Auf der Reise nach Kapstadt begriffen, mußten wir stürmischen Wetters halber auf der Reede von Sao Paolo de Loanda (Westafrika) zu Anker gehen. Es mochte gegen 8 Uhr abends sein, als auf einmal der Ruf: „Mann über Bord!" erschallte. Ich befand mich gerade im Zwischendeck und stürmte sofort nach oben, wo ich die gelamte Besatzung auf der Backbordwand hocken sah. Der Matrose Becker war über Bord gefallen und bereits eine ziemliche Strecke vom Schiff abgetrieben. Daß niemand von den Leuten den Mut hatte, dem in höchster, ja doppelter Gefahr schwebenden Kameraden nachzuspringen und zu retten, leuchtete mir ein, wimmelt es doch zu Zeiten in dieser Bucht von Haifischen. Im Nu stand mein Entschluß fest; der gute Kamerad durfte nicht elendiglich umkommen. Noch einmal dachte ich an Euch, geliebte Eltern, befahl Gott meine Seele und sprang über Bord. Nachdem ich an die Oberfläche gekommen war, spürte ich sofort, daß auch mich der Strom erfaßt hatte, der mich glücklicherweise der Stelle zutrieb, wo der bereits mit dem Tode kämpfende und des Schwimmens unkundige Mann zum letzten Male auftauchte. Im rechten Augenblicke war ich an seiner Seite, ergriff ihn mit der linken Hand bei den Haaren und versuchte nun unter Aufbietung aller Kräfte mit meiner kostbaren Ladung schwimmend mich dem Schiffe zu nähern. Doch da tauchte auch schon eins unserer Boote auf, ein zweites kam gleichfalls zu Hilfe und das von mir begonnene Rettungswerk wurde nun in kurzer Zeit vollendet. Wieder an Bord zurückgekehrt, wurden wir zunächst mit einem donnernden „Hurra!" empfangen, worauf der Herr Kommandant alle Mann achteraus kommen und dort antreten ließ, mich sodann beglückwünschte und mir sonst noch viel schöne Worte sagte, der Mannschaft gegenüber mich als nachahmenswertes Beispiel hinstellend. Nachdem der Herr Kommandant mich darauf nach seiner Kajütte befohlen und mir zur Stärkung einige Gläser erfrischenden Weines kredenzt hatte, durfte ich abtreten." Gleich am nächsten Tage wurde ein Protokoll über den Fall aufgenommen, in dem besonders hervorgehoben stand, daß der Matrose Becker ein starker Mann von 24 Jahren und sein Retter, der Matrose Brehme, ein Jüngling von 19 Jahren sei und daß letzterer nicht allein die Rettungsmedaille verdient habe, sondern auch zur Beförderung zum Obermatrosen vorgeschlagen werde. Der Brief schließt u. a.: „Liebe Eltern! Sowie ich nun wieder nach Kamerun gekommen bin, warten wohl die Medaille und der Winkel (Abzeichen für Obermatrosen) auf mich. Lebt wohl. Auf Wiedersehn" rc. Nun, in diesen Erwartungen ist der junge brave Mann nicht getäuscht worden.

Ueber die Tragweite des Schalles

hat die große Kanonade der englischen Flotte auf der Reede zu Spithead beim Jubiläum der Königin Viktoria zu Beobachtungen Veranlassung gegeben. Der Donner der Geschütze wurde in Hungerford in der Grafschaft Wiltshire in einem Abstand von 45 englischen Meilen deutlich gehört. Ferner schrieb W. F. Sinclair an die Zeitschrift „Nature" daß er in Chelsea westlich von London ebenfalls die Kanonade gehört hätte. Zunächst hätte er den Schall für entferntes Gewitter gehalten, aber nach den Berichten war das an diesem Tage in England auftretende Gewitter viel später und wurde in Chelsea überhaupt nicht gehört. Die Entfernung zwischen Chelsea und Portsmouth beträgt etwa 60 Meilen. Sinclair bezeichnet es als nichts Ungewöhnliches, daß Artilleriefeuer auf solche Entfernungen vernehmbar ist. Früher wohnte er in Indien, über 50 Meilen von der Stadt Bombay entfernt, wo im Hafen zu bestimmten Stunden zur Ankündigung der genauen Tageszeit Schüsse gelöst werden. Den Schall dieser Zeitschüsse hörte Sinclair in seinem Wohnorte sehr oft, obgleich zu dieser Abgabe ältere, nur mittelgroße Geschütze dienten. Wenn einmal größere Kanonen von Panzerschiffen abgeschossen wurden, so war der Schall dieser deutlich von jenen zu unterscheiden, nicht nur durch die größere Stärke, sondern dadurch, daß der Beobachter bei dem Vernehmen des Schusses ein bestimmtes Gefühl in der Brust hatte, das bei jedem schwächeren Schalle ausblieb. Eine weitere Mitteilung liegt von Wimbledon südwestlich von London vor, wo der Schall am 26. Juni ziemlich laut gehört wurde, trotzdem der ziemlich frische Wind nicht aus der Gegend des Schalles kam, sondern aus beinahe entgegengesetzter Richtung, und obgleich es dem Himmel an Wolken fehlte, die die Tragweite der Schallwellen hätten fördern können. Es verdient noch bemerkt zu werden, daß in Wimbledon häufig laute Detonationen gehört werden. Diese müssen ihren Ausgang wenigstens in dem Orte Shoeburry Neß an der nördlichen Themse-Mündung haben, da dies der nächste Ort ist, wo sich schwere Geschütze befinden. Shoeburry Neß ist von Wimbledon ebenfalls gut 50 englische Meilen entfernt.

Nasen-Charakteristik.

An der Nase allein behauptet eine amerikanische Schriftstellerin, die sich die Physiognomik als ihr Feld ausersehen hat, die Charaktere der Menschen zu erkennen. Ihren verlobten Geschlechtsgenossinnen insbesondere gibt sie folgende Fingerzeige: 1) Heirate keinen Mann, dessen Nase in fast gerader Linie direk von der Stirn ausläuft. Eine solche Nase ist allerdings sehr schön, und man findet sie häufig in den Gesichtern der nach griechischen Modellen gemeißelten Statuen; aber sie liefert einen untrüglichen Beweis, daß ihr Besitzer im höchsten Grade selbstsüchtig, herrschsüchtig und oft sogar grausam ist. Nero hatte eine solche Nase, ebenso Maria Stuart. 2) Wähle nie einen Gatten, der eine sehr spitze Nase hat. Besonders im Verein mit schmalen Lippen läßt eine derartige Nase stets auf einen äußerst unbequemen, um nicht zu sagen unangenehmen Charakter schließen. Der Mann wird rechthaberisch, spitzfindig und selten zufriedenzustellen sein. 3) Wenn ein Mann eine sehr lange, nach unten hängende Nase besitzt, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß er ein düsteres Gemüt hat, sehr krittelig, eigensinnig und verschlossen ist und immer etwas zu tadeln haben wird. Wünscht sich ein Mädchen einen Gatten, der es im Leben zu etwas bringt, entweder Geld oder Ruhm zu erwerben im stande ist, dann muß sie darauf achten, daß ihr Zukünftiger eine ziemlich große Nase hat mit einem kräftigen, breiten Rücken, dem selbst ein kleiner Höcker in der Mitte nicht zur Unzierde gereicht. Wenn er sich außerdem noch einer hohen und breiten Stirn rühmen kann, dann wird sein Charakter in jeder Beziehung den Anforderungen einer Frau entsprechen. Jedenfalls ist eine stark hervortretende, dabei aber wohlgebildete Nase immer ein Zeichen von Willenskraft, ehrlicher Gesinnung, Tapferkeit und warmen, treuen Gefühlswallungen. Eine kleine Stumpfnase besitzen dagegen in den meisten Fällen jene Männer, die in geistiger Beziehung ziemlich unbedeutend sind, sonst aber liebevolle, gute Ehemänner abgeben, die sich von ihrer besseren Hälfte sozusagen um den Finger wickeln lassen. Eine aufgestülpte, aber ziemlich große Nase (vgl. Fritz Reuter!) ist häufig ein Merkmal von Witz und Lebensfreudigkeit. Ihr Träger kann fast nie böse werden, faßt alles von der besten Seite auf und versteht es, den Unannehmlichkeiten des menschlichen Daseins sehr geschickt aus dem Wege zu gehen. Seine Frau wird es selten schlecht haben.

Buntes Allerlei.

Fleisch auf kaltem Wege gar zu „kochen". Dieses Verfahren hat neuerdings ein ungarischer Chemiker angegeben. Wer mit der bloßen Hand jemals intensiv kaltes Eisen berührt; der weiß, daß das kalte Metall auf der Hand fast ebenso brennen kann, wie heißes. Und in der That sind hohe Kälte- und hohe Hitzegrade in ihren Wirkungen auch in manch anderer Beziehung gleich. Um das Fleisch durch Einwirkung von Kälte genießbar zu machen, wird dasselbe einer Kälte von 60 Graden ausgesetzt und dann in luftdichten Zinnkannen verschlossen. Das Fleisch soll durch diese Prozedur in einen Zustand versetzt werden, in dem es ohne weiteres gegessen werden kann. Auch soll das so durch Kälte „gekochte" Fleisch eine große Haltbarkeit besitzen und sich geraume Zeit aufheben lassen, ohne zu verderben. Die Bestätigung all dieser Behauptungen muß freilich abgewartet werden.

Auf dem Kasernenhof. Sergeant zum Infanteristen): „Meier, Sie machen sich so breit, als ob Sie der einzige „Meier" auf der Welt wären!"

Er weiß sich zu helfen. Professor (prüfend): „Wie erklären Sie den Treubruch Wallensteins?" — Kandidat: „Ich finde keine Worte dafür, Herr Professor!"

---

an Paul schrieb und ihn aufforderte, sich sofort nach Lighton Hall zu begeben und das Testament zu suchen. Er würde gleich morgen hinfahren und, so gut sie es auch versteckt hatte, vielleicht fände er es doch.

Nein, das würde Paul nicht thun. Sie kannte Paul zu genau. Er war eine zu anständige Natur und vertraute ihr zu fest, um gegen sie vorzugehen. Aber wer konnte sagen, wozu Nelly Day sich fortreißen ließ, wenn sie andern von ihrer Entdeckung erzählte. Und wie würde die Welt urteilen? Leonie, die so hoch gestanden hatte, würde doppelt unter der Mißachtung der Menschen leiden. Nein, es blieb ihr nichts übrig, als sobald wie möglich nach Lighton Hall zu fahren und das Testament zu vernichten. Dann erst würde sie sich sicher fühlen.

Sie beschloß, den ersten Zug, der London zeitig verließ, zu benutzen und Lady Fanshawe ein paar Worte zu schreiben, daß sie in einer geschäftlichen Angelegenheit nach Lighton Hall gefahren sei. Sie klingelte und wies Florette an, alles bereit zu halten und niemand im Hause etwas von der Reise zu sagen.

Dann legte sie sich auf ihr Bett, nicht um zu schlafen, denn der Schlaf brachte ihr gewiß nur böse Träume, sondern um zu ruhen und sich ihren Plan für den nächsten Tag wieder und wieder zu vergegenwärtigen, bis er so klar vor ihr stände, daß sie nicht mehr davon abweichen könnte.

Sie hatte noch nicht lange gelegen, als leise Schritte sich näherten, und Nelly Day eintrat. Sie stellte die Lampe auf einen Seitentisch, kniete am Bette nieder und ergriff Leonies Hände.

„Leonie," flüsterte sie, „ich habe dich zu lieb, um im Groll von dir zu gehen. Wir haben uns so nahe gestanden, soll das wirklich anders werden? Wenn du mir gleichgültig würdest, so würde ich mich nicht darum kümmern, ob du recht oder unrecht thätest. Aber du bist meine liebste Freundin, und ich kann dich nicht so schlecht handeln sehen, ohne noch einmal zu dir zu kommen und dich zu bitten, es nicht zu thun."

„Fange nicht wieder an zu predigen, Nelly, es nützt dir doch nichts. Ich sehe nicht ein, was du für ein Interesse an der Erbschaft hast, die ganze Sache geht dich ja garnichts an."

„Doch, Leonie, denn ich habe dich zu lieb. Deine Pflicht liegt so klar vor dir! Und glaube mir, wenn du das, was dir nie rechtmäßig gehört hat, nicht zurückgibst, so wirst du dein ganzes Leben unglücklich sein. Du wirst keine Ruhe mehr finden und dich selbst verachten. Die Ehre verlangt von dir, daß du den Besitz aufgibst."

„Dann verlangt sie es vergeblich, denn ich thue es nicht."

„Ich habe mehr Vertrauen zu dir, als du selbst. Du wirst zuletzt doch das Rechte thun. Ich sehe ja ein, wie groß die Versuchung ist. Du liebst die Pracht und den Glanz, aber du wirst ja beides nicht entbehren. Und der innere Friede steht ja höher als alles andere."

„Nennst du das nicht predigen?"

„Nenne es wie du willst, Leonie, aber du mußt mich anhören. Wenn du deine Pflicht thust und Paul Barlow vor eurer Heirat sein Eigentum: das Geld, Lighton Hall und den Titel zurückgibst, so handelst du ehrenhaft vor Gott und den Menschen. Dein Gatte, der nie dein jetziges Zögern erfahren wird, wird dich noch höher achten und mehr lieben, und die Welt wird nicht mit ihrem Beifall kargen. Du erhältst alles zurück, was du hingibst, und hast deine Seele nicht mit einem Verbrechen belastet. O Leoni, bedenke doch, was das heißt, und nimm es nicht so leicht, bedenke, daß wir so leben sollen, da wir einst dort oben eine Heimat finden. Ich gebe zu, daß du vielleicht nach dem Buchstaben des Gesetzes die Erbschaft behalten und dem Mann, den du heiraten willst, alles das geben kannst, was du von Rechts wegen aus seinen Händen empfangen sollest. Aber wenn dir auch die halbe Welt gehörte und du das höchste Alter erreichtest, einmal kommt doch der Tag, an dem du sterben mußt, und dann ist es gleichgültig, ob du arm oder reich warst, es kommt nur darauf an, ob du deine Seele gerettet hast. Wie wird deine Todesstunde sein, wenn du die Sünde des Betruges und der Unterschlagung durch dein ganzes Leben geschleppt hast? Und täuche dich nicht darüber, du vergiftest deine Schuld keinen Augenblick und schleppst ein elendes Leben mit dir herum."

„Du gibst dir wirklich vergebliche Mühe, Nelly."

„Nein, das glaube ich nicht. Du magst dich jetzt stolz von mir abwenden, aber meine Worte werden dir wieder einfallen, und du wirst dich dessen erinnern, daß ich, die dich treu und selbstlos liebt, dich um deinetwillen bat, recht zu handeln. Und, Leonie, ich kann einen Verdacht nicht unterdrücken. Wenn ich dein aufgeregtes Wesen bedenke, dein Hasten nach Vergnügungen, dann fürchte ich, die Sache ist dir nicht neu. Vielleicht hast du das Testament gefunden und es verborgen."

Ein leises Stöhnen antwortete ihr und Leonie lag in einer tiefen Ohnmacht.

16.

„Du bist mir doch nicht böse?" fragte Nelly, als Leonie endlich die Augen wieder aufschlug und sich verwundert umsah.

„Nein", erwiderte sie matt, „aber laß mich jetzt allein, Nelly, ich kann kein Wort mehr von dir ertragen."

Und dabei blieb sie. Miß Day mußte schweren Herzens das Zimmer verlassen und es der Zeit anheim geben, ob ihre Worte Frucht tragen würden.

Indessen lag Leonie verzweifelter denn je auf ihrem Lager. „Sie wird mich verraten, sie wird jedem ihren Verdacht mitteilen! Und wenn es wirklich entdeckt wird, daß ich gestohlen habe? Was dann?"

Ein Schauer durchbebte sie. Sie hätte der Zeit Flügel gewünscht, um schneller nach Lighton Hall kommen zu können und das Testament zu vernichten. Als sie endlich die Morgendämmerung durchs Fenster scheinen sah, sprang sie auf, legte ein einfaches Reisekleid an und war schon fertig, als Florette mit einer Tasse Thee und einer frischen Semmel eintrat.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970818-11/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 13. August. Im benachbarten Wennungen wurde heute Vormittag der 60 Jahre alte Landwirt Becher auf seinem Hausboden erhängt aufgefunden. Anhaltende Kränklichkeit wird als Motiv der That vermutet. Becher war kinderlos. Zwei Brüder des Verstorbenen machten bereits früher ihrem Leben freiwillig ein Ende.

Aufgang der Jagd. Der Bezirksausschuß zu Merseburg hat in seiner Sitzung beschlossen, den Aufgang der Jagd auf Rebhühner und Wachteln auf Montag, den 23. August, den Aufgang der Jagd auf Hasen, Auer-, Birk- und Fasanenhennen und Haselwild auf Mittwoch den 15. September d. J. festzusetzen.

Die diesjährigen Herbstmanöver des 4. Armeekorps werden, wie wir schon früher einmal mitteilten, in der Grafschaft Hohenstein abgehalten werden, und zwar die 15. Infanteriebrigade vom 4. bis 6. September im nördlichen Teile des Kreises, die der 16. Infanteriebrigade vom 8. bis 9. September im südöstlichen Teile des Kreises, und das Korpsmanöver vom 19. bis 24. September; der kommandierende General wird mit seinem Stabe vom 19. bis 22. September Quartier in Schiedungen nehmen.

Wegen der kaiserlichen Auszeichnung für Kriegervereine hat auf eine Anfrage der preußische Minister des Innern dem Vorstand des deutschen Kriegerbundes geantwortet, daß eine allgemeine Verfügung, wonach für Kriegervereine, die seit länger als 25 Jahren bestehen und sich tadellos geführt haben, kaiserliche Auszeichnungen in Form von Fahnenbändern erbeten und bewilligt werden, „Dieseits" nicht erlassen ist und daß Normativbedingungen in dieser Hinsicht überhaupt nicht bestehen. Wenn in letzter Zeit an einzelne Kriegervereine derartige Auszeichnungen verliehen worden sind, so ist die allerhöchste Entscheidung von Fall zu Fall erfolgt. Bezügliche Gesuche haben im Einzelnen nur dann Berücksichtigung gefunden, wenn es sich um größere Vereine handelte und die begleitenden Umstände nach dem Berichte der Provinzialbehörden eine Berücksichtigung empfahlen. Das 25jährige tadellose Bestehen eines Vereins allein hat keinen ausschlaggebenden Anlaß für die Erwirkung der Auszeichnung geboten.

Zur Spalierbildung anläßlich der Anwesenheit des Kaiserpaares in Magdeburg am 25. d. Mts. ist verfügt worden, daß alle Kriegervereine der Provinz, denen das Recht zur Führung einer Fahne Allerhöchst verliehen worden ist, je zwei Mann, die die Vereinsfahne mit sich führen, zur Spalierbildung zu entsenden haben. Auf diese Weise wird in dem Spalier immer jeder zweite Mann eine Fahne tragen, was dem Ganzen jedenfalls einen imposanten Anblick verleiht.

Für den Flaschenbierhandel von Wichtigkeit ist eine Gerichtsentscheidung, nach welcher die Benutzung fremder, mit eingepreßtem Zeichen versehener Bierflaschen zum Abfüllen von Faßbier nach dem neuen Warenzeichengesetz strafbar ist. Auch die Einwendungen, daß das Publikum sehr oft beim Umtauschen solche mit Zeichen versehenen Flaschen zurückgebe und man daher gezwungen sei, diese Flaschen zu benützen, kam vor Bestrafung nicht schützen.

Wie weit Notwehr gegenüber einer Beleidigung möglich ist, darüber wird in einem Urteil des Reichsgerichts ausgeführt, daß der Begriff der Notwehr gegen eine Beschimpfung als gegen einen Angriff auf die Ehre, zwar nicht schlechthin ausgeschlossen sei, aber sich doch dann nicht anwenden lasse, wenn die Beschimpfung, der Angriff bereits beendigt und seine Fortsetzung nicht zu befürchten sei. Sie kann dann durch Gegenwehr nicht mehr abgewendet, sondern höchstens nach Meinung der Beleidigten vergolten werden. Darum trifft auch das weitere Erfordernis der Notwehr in solchem Falle nicht zu, daß nämlich die darauf folgende an sich strafbare Handlung „zur Verteidigung erforderlich" war. Die angeblich vorausgegangene Beleidigung findet im Gesetze nur so weit Berücksichtigung, als sie von dem anderen auf der Stelle erwidert wird. Ein Dritter kann sich auf diese Gesetzesstellen nicht berufen.

Kl.-Eichstedt. Der vor kurzer Zeit verunglückte Schmiedemeister Seespeck ist seinen Verletzungen in der Hall. Klinik erlegen.

Naumburg, 14. August. [Marktbericht.] Butter 2 bis 2,20, Eier 3,10—3,30, Gänse 3,60—4,50, Enten 1,75—2,50, Hühner 1,30—1,50, Schweine 14—20, Kartoffeln 2,50—2,80 Mk., Hähnchen, Tauben 70—90, 1 Schock Aepfel 30—70, Birnen 25—70, Rundpflaumen 20—30, Spillinge 25—40, 2 Lit. Heidelbeeren 40—45, Bohnen, Kartoffeln 10—13, 2 Bund Radieschen, 2 Köpfe Salat 8—10, 1 Mdl. Möhren 10—15, 1 Blumenkohl 10—25, 1 Mdl. Börsch 60—75, 1 Mdl. Kohlrabi 38 bis 35 Pfg. — Der Gurkenmarkt war mit 8 bis 10,000 Schock befahren; die Ware hielt sich im Preise: Salzgurken 60—80, Krüppel 25—30, Senfgurken 70—100 Pfennig das Schock.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Müsterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Aechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spröde wird und bricht) brennt langsam fort (namentlich glimmen die „Schußfaden" weiter, wenn sehr mit Farbstoff erschwert) und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die Seiden-Fabriken **G. Henneberg** (k. und k. Hoflief.) **Zürich** versenden gern Muster von ihren ächten Seidenstoffen an jedermann und liefern einzelne Roben und ganze Stücke **porto- und steuerfrei in die Wohnung** an Private.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die der Stadtgemeinde gehörigen **Weiden** sollen in einzelnen Parzellen am

Sonnabend, den 21. August 1897, Vormittags 11 Uhr

im Magistratsbureau öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu Kaufliebhaber hiermit eingeladen werden.

Nebra, den 16. August 1897. Der Magistrat.
Strauch.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Freitag, den 20. August 1897,
Abends 8 Uhr.

Vorlagen:

1) Beschlußfassung wegen Richterhebung der Hundesteuer.
2) Wahl eines Magistrats-Assessors.

Nebra, den 16. August 1897. **Der Stadtverordneten-Vorsteher.**
W. Kabisch.

Einladung zum Mannschießen.

Zu unserm diesjährigen **Mannschiessen,** welches in den Tagen

vom 22. bis 24. August

abgehalten werden soll, erlauben wir uns Gönner und Freunde hierdurch ganz ergebenst einzuladen, mit dem Bemerken, daß die Festmusik von der

gesammten Stadtkapelle zu Naumburg a. S.,

unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirectors **Müller,** ausgeführt wird.

Nebra, im August 1897. Hochachtend
Das Directorium der Schützengesellschaft.

Literarischer Verein „Minerva".

Satzungen:

Zweck: Der unter dem Protektorate hoher Persönlichkeiten im vierten Jahre bestehende literarische Verein „Minerva" bezweckt — im Kampf gegen den zersetzenden Einfluss der Hintertreppenliteratur — das Verständnis für die unsterblichen Schöpfungen der Lieblingsdichter aller Nationen durch wirdig illustrierte u. sachlich erläuterte Ausgaben zu fördern, und somit die Anschaffung einer besonders wohlfeilen Hausbibliothek Jedermann zu ermöglichen.

Beitritt: Mitglied kann Jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit erfolgen. Jedes Mitglied ist berechtigt, obiges Vereinszeichen mit der Umschrift „*Mitglied des literarischen Vereins Minerva*" zu führen.

Veröffentlichungen: Zur Ausgabe gelangen 14tägige Hefte (je 32 Seiten, reich illustriert), die jährlich je nach Umfang eine Anzahl vollständiger, in sich abgeschlossener „Klassischer Meisterwerke" bilden. — *Mit den besten Erscheinungen der neueren und neuesten Literatur werden die Mitglieder gleichfalls durch das 14tägige Vereinsorgan „Internationale Literaturberichte" bekannt gemacht.*

Beitrag: Die Mitgliedschaft wird durch einen vierteljährlichen Beitrag von Mk. 2,50 — unter Ausschluss jeder weiteren Verbindlichkeit — erworben und gewährt das Recht auf kostenlosen Bezug aller im Vereinsjahr erscheinenden Publikationen, einschliesslich des Vereinsorgans.

Druck- und Illustrationsproben der Vereins-Publikationen kostenlos durch die **Geschäftsstelle des „L.-V.-M.",** Leipzig, Grenzstr. 27. Beitritts-Anmeldung ebendahin.

Wein-Verkauf.

Im **Weinberg** zu **Vitzenburg** sollen am

Freitag, den 20. August,
Nachmittags 3 Uhr

cr. 4000 Ltr. daselbst gebauter **Weiss-** und **Rothwein** in Gebinden von 10 Litern ab meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Ein Verkauf nach der Auction findet nicht mehr statt.

Die Grasschur im Garten hat sofort zu verpachten Wittwe **Henr. Hohlbein.**

Billige Musäpfel, Koch- und Tafelbirnen stets auf Lager. **Robert Kretzschmar, Nebra.**

Aus Dankbarkeit

und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel 2c. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.

F. Koch, Königl. pens. Förster,
Pömbsen, Post Nieheim (Westfalen).

Dank.

Für die Beweise der Liebe und Theilnahme beim Tode und Begräbnisse unseres lieben Sohnes **Richardt Hennecke** sagen wir Allen unsern herzlichsten Dank. Besonders Dank Denen, die seinen Leichnam suchten, sowie den Herren Trägern, die ihn zur letzten Ruhestätte trugen, und Herrn Oberpfarrer Schwieger für seine trostreichen Worte.

Nebra, den 13. August 1897.
Die trauernden Eltern und Geschwister.

Fahrplan der Unstrutbahn

vom **1. Mai 1897** ab.

Naumburg-Artern.

Abfahrt von

Naumburg	521	856	1258	349	710	852	1151	
Klein-Jena	530	903	107	354	717	859	1200	
Freyburg	540	911	117	401	729	906	1209	
Balgstädt	547	917	124	407	Ank.	912	1216	
Laucha	600	927	136	419	Nur Sonn- oder Festtags.	923	1226	
Kirchscheidungen	607	934	143	425		930	Ank.	
Carsdorf	618	943	153	435		940		
Vitzenburg	628	953	203	445		950		
Nebra	638	1003	213	453		1000		
Roßleben	658	1022	232	516		1018		
Donndorf	707	1031	241	525		1029		
Gehosen	716	1040	250	534		1037		
Reinsdorf	724	1048	258	542		1045		
Artern	730	1054	304	548		1051		

Artern-Naumburg.

Abfahrt von

Artern			526	845	1252	437			824
Reinsdorf			535	854	1259	444			831
Gehosen			545	904	107	453			839
Donndorf			557	916	117	503			848
Roßleben			611	932	130	513			858
Nebra			638	1000	152	535			920
Vitzenburg	Nur in der Nacht nach einem Sonn- oder Festtage.		647	1010	202	543	Nur Sonn- oder Festtags.		929
Carsdorf			701	1023	212	553			939
Kirchscheidungen			712	1036	222	603			949
Laucha	1240	605	724	1046	232	612			958
Balgstädt	1251	617	735	1057	243	621			1007
Freyburg	1258	625	743	1106	252	627	746		1014
Klein-Jena	106	634	752	1115	301	634	753		1021
Naumburg	114	642	800	1123	309	640	759		1027

Abfahrt von Artern

in der Richtung nach Erfurt:

7,41 (1.—4.), 11,22 (1.—4.), 12,41 (2.—4.), 4,31 (1.—4.), 8,14 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Artern

in der Richtung nach Sangerhausen:

4,55 (2.—4.), 7,45 (1.—4.), 11,20 (1.—4.), 3,10 (1.—4.), 6,23 (2.—4.), 8,25 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Naumburg

in der Richtung nach Erfurt:

1)	4 Uhr 16 Min. früh	Personenzug,	2—4 Kl.
2)	7 „ 20 „ „	„	1—4 „
3)	7 „ 09 „ „	Schnellzug	1—3 „
4)	8 „ 52 „ „	Schnellzug	1—3 „
5)	10 „ 43 „ „	D-Zug	1—2 „
6)	11 „ 17 „ „	Personenzug	1—4 „
7)	11 „ 50 „ „	„	1—4 „
8)	12 „ 32 „ „	Schnellzug	1—3 „
9)	2 „ 25 „ Nachm.	Personenzug	2—4 „
10)	3 „ 48 „ „	„	1—4 „
11)	4 „ 59 „ „	Schnellzug	1—3 „
12)	6 „ 48 „ „	Personenzug	1—4 „
13)	8 „ 44 „ Abends	Schnellzug	1—3 „
14)	12 „ 22 „ „	D-Zug	1—2 „
15)	12 „ 46 „ „	Personenzug	1—4 „

Abfahrt von Naumburg

in der Richtung nach Halle-Leipzig:

1)	3 Uhr 24 Min. früh	D-Zug	1—2 Kl.
2)	5 „ 20 „ „	Personenzug	1—4 „
3)	8 „ 07 „ „	Schnellzug	1—3 „
4)	8 „ 48 „ Vorm.	Personenzug	1—4 „
5)	11 „ 38 „ „	„	1—4 „
6)	11 „ 52 „ „	„	1—4 „
7)	12 „ 57 „ „	„	2—4 „
8)	1 „ 39 „ Nachm.	Schnellzug	1—3 „
9)	3 „ 40 „ „	Personenzug	1—4 „
10)*	4 „ 07 „ „	Schnellzug	1—3 „
11)	4 „ 24 „ „	Schnellzug	1—3 „
12)	7 „ 01 „ Abends	Personenzug	2—4 „
13)	8 „ 18 „ „	Schnellzug	1—3 „
14)	10 „ 42 „ „	Personenzug	1—4 „
15)	8 „ 50 „ „	D-Zug	1—2 „
16)	11 „ 05 „ „	Schnellzug	1—3 „

*) Nur vom 15. 6. bis 15. 9.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970818-11/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränummerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 66 | Nebra, Mittwoch, 18. August 1897. | 10. Jahrgang.

Reichsgericht und Bürgerliches Gesetzbuch.

Durch Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches mit dem 1. Januar 1900 werden die Arbeiten des Reichsgerichts wesentlich vereinfacht werden, indem das Deutsche Reich alsdann ein einheitliches Rechtsgebiet bildet. In juristischen Kreisen beschäftigt man sich bereits eingehend mit den Veränderungen, welche durch das Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches in der Organisation und Zuständigkeit des Reichsgerichts notwendig werden dürften. Daß dies angemessen ist, läßt sich nicht bestreiten, da es sich um sehr wichtige Fragen handelt, von deren zweckmäßiger Lösung die Erfüllung der hohen Aufgabe abhängt, welche von 1900 an dem obersten Gerichtshofe in Deutschland gestellt ist.

Die neue Aufgabe des Reichsgerichts besteht darin, der Wächter der einheitlichen und gleichmäßigen Handhabung und Auslegung des Rechts zu sein, welches in dem neuen Gesetzbuch enthalten ist. Dieser Aufgabe kann aber seitens des Reichsgerichts nur dann nachgekommen werden, wenn es kein zu schwerfälliger Körper ist und namentlich, wenn es nicht in eine zu große Anzahl von Abteilungen (Senaten) zerfällt, durch deren gleichzeitige Urteilsthätigkeit dem obersten Gerichtshof selbst eine genügende Uebersicht über den Inhalt seiner Leistungen erschwert wird. Die Zahl der bereits funktionierenden Zivilsenate ist ohnehin schon zu groß und es ist bekannt, daß hierauf wohl mit in erster Linie die im Verhältnis nicht seltenen Widersprüche zurückzuführen sind, die sich in den Spruchsammlungen des Reichsgerichts finden.

Es ist dieserhalb auch im Laufe der letzten Session des Reichstags wiederholt — zuletzt wohl bei der Beratung des Subhastationsgesetzes — darüber geklagt worden, daß das Reichsgericht zu selten von der Beseitigung der Widersprüche durch Plenarentscheidungen Gebrauch macht. Thatsächlich sind auch die Entscheidungen der vereinigten Zivilsenate recht selten, noch seltener eigentlich als die Entscheidungen der vereinigten Strafsenate und es läßt sich nicht bestreiten, daß eine häufigere Zusammenberufung derselben angezeigt wäre, trotzdem ja nicht zu verkennen ist, daß der mit dem Zusammentritt der vereinigten Senate verbundene Apparat an einer gewissen Schwerfälligkeit leidet.

Es wird nun nach Inkrafttreten des Bürlichen Gesetzbuches mit einer erheblichen Steigerung der an das Reichsgericht gelangenden Revisionen zu rechnen sein; verschiedene Gründe werden hierfür mitwirken; einmal ist das Bedürfnis nach oberstrichterlicher Auslegung eines neuen Gesetzbuchs in den ersten, seinem Inkrafttreten folgenden Jahren und vielleicht sogar Jahrzehnten ein besonders erhebliches, sodann kommt auch der Wegfall der Zuständigkeit des bayrischen Obersten Landesgerichts für die bei weitem größte Zahl der Zivilprozesse in Betracht. Wie soll nun das Reichsgericht in die Lage kommen, den an es herantretenden Revisionen gerecht zu werden, ohne die Erledigung ungebührlich lange hinauszuschieben? An eine Vermehrung der Zahl der Zivilsenate ist nicht zu denken, denn die für die Einheitlichkeit der Rechtsprechung des obersten Gerichtshofes schon bestehenden Gefahren würden dadurch noch bedeutend vermehrt, die gegenwärtige Zahl der Zivilsenate ist das Maximum dessen, was in dieser Hinsicht möglich ist.

Es bliebe somit nur übrig, die Revisionssumme in geeigneter Weise zu erhöhen und so die Zahl der einlaufenden Revisionen zu vermindern. Zur Zeit beträgt dieselbe 1500 Mk., ein Betrag, der gewiß nicht als ein zu hoher betrachtet werden kann, wenn man erwägt, daß in den seit Errichtung des obersten Gerichtshofes verflossenen zwei Jahrzehnten der Prozeß der Geldentwertung wesentliche Fortschritte gemacht hat. Es würde vielleicht thunlich sein, an Stelle der 1500 Mk. den Betrag von 2500 Mk, oder wenigstens 2000 Mk. zu setzen. Allerdings entsteht dann das Bedenken, welches gegen jeden auf Erhöhung der Revisionssumme gerichteten Vorschlag erhoben werden kann, daß nämlich das Reichsgericht zu einem Gericht würde, an dessen Existenz und Rechtsprechung nur die Reichen und Wohlhabenden Interesse hätten. Es müßte deshalb jedenfalls bestimmt werden, daß in gewissen Fällen von dem Erfordernis der Revisionssumme abgesehen werden kann, um es auch dem Unbemittelten und Armen zu ermöglichen, sein Recht durch Anrufung des obersten Gerichtshofes zu verteidigen. Es dürfte nicht schwer sein, diesem Gedanken in der Form des Rechtssatzes eine befriedigende Verkörperung zu geben.

Die Entlastung des Reichsgerichts ist im Interesse der Wahrung einheitlicher Rechtsauslegung geboten und darum erscheint es als erforderlich, dieser Frage schon jetzt vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar ist von Kiel kommend in Wilhelmshöhe eingetroffen.

* Der Kaiser wird, wie man der ‚Kreuz-Ztg.‘ aus Budapest mitteilt, nachdem er in der ersten Hälfte des September den Manövern bei Totis in Ungarn beigewohnt hat, nach einem kurzen Besuch der ungarischen Hauptstadt sich nach Bukarest zum Besuch des Königs von Rumänien begeben.

* Prinz Heinrich von Preußen vollendete am 14. d. sein 35. Lebensjahr; er feierte damit zugleich sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum der Zugehörigkeit zur Armee und zur Marine.

* Ein Wiener Blatt berichtet aus Athen, die griechische Kronprinzessin werde Mitte August in Wilhelmshöhe erwartet, wo die angeblich von der Kaiserin Friedrich vermittelte Versöhnung zwischen ihr und Kaiser Wilhelm stattfinden soll. (?)

* Das kanadische Zoll-Ministerium hat, wie der ‚Reichsanzeiger‘ mitteilt, angeordnet, daß auch die nach Kanada direkt importierten deutschen Waren bis zum 1. August 1898 die bisher nur den englischen Waren eingeräumten Vorzugszölle des kanadischen Gegenseitigkeitstarifs genießen sollen, und daß der seit dem 22. April d. auf direkt importierte deutsche Waren erhobene Mehrzoll auf Antrag von den kanadischen Zollbehörden zurückgewährt werden wird. — Hiermit hat die kanadische Regierung nur eine selbstverständliche Forderung des Völkerrechts erfüllt.

* In einzelnen Blättern ist davon die Rede, daß die Arbeiten an der Herstellung eines neuen autonomen Zolltarifs beschleunigt und demnächst beendet werden sollen. Die ‚B. P. N.‘ schreiben dazu: Selbstverständlich ist die V[illegible] richtig. Die Fertig[illegible] wird Jahre in A[illegible] man auch nicht [illegible] lichen Arbeiten beg[illegible]

* Als Nachfol[illegible] Kreisen des Re[illegible] Amtes mit gro[illegible] v. Bodelschwi[illegible]

* Zu dem Eise[illegible] Südwestafri[illegible] ganzen Bahn bis [illegible] strecke von etwa [illegible] soll, deren Fertigst[illegible] in Anspruch nehm[illegible] Major Leutwein ist [illegible] graphisch angewiese[illegible] Schutztruppe und e[illegible] geborenen Arbeitern [illegible] fügung der etwa [illegible] treffenden Eisenba[illegible] halten. Die Entsch[illegible] der Bahn bis nach [illegible] tag bei Beginn de[illegible] Vorlage anheimgest[illegible] bahn soll zugleich [illegible] bunden werden.

Oester[illegible]

* Das in Herman[illegible] Parteiblatt ‚Tribun[illegible] geeignet ist, das g[illegible] In Bistritz (der [illegible] hielten dieser Tage [illegible] fanteriereginents im [illegible] des 16. Honvéd-I[illegible] Uebungen ab. [illegible] daten des gemeinsa[illegible] Honvéds (ungarische [illegible] Patronen auf die Gegner geschossen und viele Infanteristen schwer verwundet haben. Die Angelegenheit wird sehr geheim gehalten; eine militärische Untersuchung wurde eingeleitet, viele Honvéds sollen bereits verhaftet worden sein. Man erwartet eine entschiedene Widerlegung seitens der maßgebenden Behörden.

Frankreich.

* Zum bevorstehenden Besuche des Präsidenten Faure erklärt die ‚Nowoje Wremja‘ aus erster Quelle die Meldung der Blätter für unrichtig, wonach die Tochter Faures den Präsidenten nach Petersburg begleiten werde.

* Das Duell zwischen dem Prinzen Heinrich von Orleans und dem Neffen des Königs Humbert, dem Grafen von Turin, hat am Sonntag früh in einem Hölzchen bei Paris stattgefunden. Der Kampf auf Tod und Leben dauerte 26 Minuten. Der Graf von Turin wurde leicht an der Hand, der Prinz Heinrich ebenfalls leicht an der Hand, zugleich aber auch schwer am Unterleib verwundet. Indessen scheint die Verwundung nicht lebensgefährlich zu sein.

* Cornelius Herz hat die Dreißigkeit befessen, an das amerikanische Staatsdepartement eine Beschwerde zu richten, in welcher er von der französischen Regierung für die ungesetzliche Einsperrung seiner Person Schadenersatz verlangt. Obgleich Herz seine Eigenschaft als amerikanischer Bürger anruft, hat die amerikanische Regierung es jedoch verständigerweise abgelehnt, bei der französischen Regierung dieserhalb einzuschreiten.

Italien.

* Drei Anarchisten wurden in Mailand verhaftet; dem Vernehmen nach ist eine Bombe bei ihnen beschlagnahmt worden. Die Verhaftungen scheinen von großer Bedeutung zu sein, weil sie, wie man glaubt, mit dem Komplott Acciaritos, des Attentäters gegen den König Humbert, in Zusammenhang stehen. Ferner wurden Waffen und Briefschaften beschlagnahmt, darunter mehrere von Caserio, Lega, Acciarito und anderen Anarchisten.

Spanien.

* Die trostlose Witwe Canovas' hatte erst schreckliche Anfälle, und man glaubte, sie würde in Raserei verfallen, dann versank sie in dumpfes Brüten. Keine erlösenden Thränen benetzen ihre Augen. Sie hat (wie drahtlich gemeldet) die geplanten Ehrenbezeugungen bei der Beisetzung abgelehnt. Die Leiche wird im Erbbegräbnis der Familie auf dem Kirchhof des heiligen Isidor zu Madrid beigesetzt werden.

* Die Regierung beschloß, der Witwe Canovas' den Titel einer Herzogin mit dem Range der Granden erster Klasse zu verleihen und ihr eine Pension von 30 000 Pesetas [illegible]

[illegible] mit vollem Recht, [illegible] mit ihren Frie[illegible] zu einem Resultat [illegible] werde mit jedem [illegible] Times' sagen, die [illegible] en netten Begriff [illegible] hutzes der Groß[illegible]

[illegible] iches türki[illegible] hat die schon im [illegible] ung an jungtür[illegible] ugehörigkeit zum [illegible] nur Lektüre jung[illegible] eten Seekadeten, [illegible] rakademie-Schüler [illegible] t. Die Zahl der [illegible] ich 25 und stieg [illegible] Untersuchung wur[illegible] sagen, deren Un[illegible] enthaftet worden [illegible] wurden 14 zum [illegible] Strafe soll jedoch [illegible] oder mehrjährigen [illegible]

[illegible] erufung des [illegible] chen Gesandten [illegible] daß die öster[illegible] garien unbedingt [illegible] wegen der Be[illegible] folgungen Stoilows verlange. Fürst Ferdinand selbst müsse ohne jeden Vorbehalt die Taktlosigkeiten seines Ministerpräsidenten desavouieren und diesen auf einen Posten versetzen, wo Oesterreich-Ungarn nicht mehr notwendig habe, mit ihm in offizieller Form zu verkehren.

Amerika.

* Die Geschwätzigkeit des Staatssekretärs Sherman wird offenbar in Washington sehr peinlich empfunden. Seine Ausfälle gegen Spanien und Deutschland, die gewisse Anschläge auf Cuba und Samoa nur sehr notdürftig verdecken, sind ja nur der Ausfluß dessen, was man in den maßgebenden Kreisen denkt; aber daß es offen, sehr zur unrichtigen Zeit ausgesprochen wurde, ist unbequem. Präsident Mac Kinley hat den auf Urlaub in Ohio befindlichen Unter-Staatssekretär Day aufgefordert, sofort nach Washington zu kommen, um die Pflichten seines Amtes wieder zu übernehmen. Die Aufforderung steht ohne Zweifel in Verbindung mit dem indiskreten und ungeschickten Auftretens Shermans. Die Aerzte haben den alten Herrn bereits aufgefordert, eine Erholungsreise anzutreten; aber vergebens. Der Kranke fühlt sich gerade in Washington sehr behaglich.

Celle. Zwischen Celle und Eschwege ist in der Nacht zum Sonntag der Durchgangszug Hannover-Hamburg entgleist. Leider sind der Katastrophe 7 Menschenleben zum Opfer gefallen. Außerdem wurden 20 Personen schwer und 40 leicht verletzt. Die Verletzten wurden nach Celle gebracht.

Der Badeort Santa Agueda

war in Europa unbekannt, bis die Ermordung des spanischen Ministerpräsidenten Canovas de Castillo ihn in aller Mund gebracht hat. Im ‚Figaro‘ beschreibt ein Berichterstatter die Eindrücke, die er bei dem Besuch der Mordstätte empfangen hat. Er schreibt: Wenn man diesen ganz isoliert liegenden Ort betrachtet, der so ganz weltverloren daliegt, so ist man wie vor den Kopf geschlagen, daß die Ueberwachung keine bessere war, und daß der Mörder dort ankommen und umhergehen konnte, ohne den mindesten Verdacht zu erregen, Santa Agueda ist nämlich nicht einer der größeren Badeorte Spaniens, auch kein besuchter Sommeraufenthalt. Man geht nicht nach Santa Agueda, um sich zu amüsieren; es ist ein ernsthaftes Bad, wo man nur seiner Gesundheit lebt. Seine Schwefelquellen, die seit dreihundert Jahren bekannt, genießen einen gewissen Ruf. Auch ein eisenhaltiges Wasser findet sich vor, das getrunken wird. Man gebraucht das Bad von Santa Agueda namentlich gegen chronische Katarrhe und partielle Lähmungen. Das Wasser ist in der Tiefe von vier Meter etwa im Felsboden gefaßt. Das Badeetablissement, das früher aller Bequemlichkeit entbehrte, ist seit einigen Jahren vergrößert worden. Es zählt auch heute nur erst vierundzwanzig Badezellen; die Zahl der Badegäste beträgt etwa sechshundert im Jahr. Die Saison beginnt im Juni und endet mit dem September. Santa Agueda gehört zu der etwa vier Kilometer entfernten kleinen Stadt Mandragra. Der in den Bergen gelegene Ort ist von zwei Seiten zugänglich; von der Station Zumaragua, wenn man von Norden kommt, von der Station Vitoria für Reisende aus Madrid und Burgos. Diesen letzteren Weg hat der Mörder Angiolitto genommen; da er in der Station Saines ausstieg, mußte er eine Reihe von kleinen Badeorten passieren; und es ist auffallend, daß er in diesen Ortschaften, wo jedermann sich kennt, nach der eigentümlichen Art seiner Erscheinung der Polizei nicht auffiel. Er hatte nur wenig Gepäck und machte den Eindruck eines gebildeten, aber herabgekommenen Individuums. Nichtsdestoweniger stieg er im Badhaus ab, das nur von wohlhabenden Leuten besucht wird, während für Wenigbemittelte nebenan zwei Gasthäuser vorhanden sind. Es mußte daher auffallen, daß ein Reisender von mehr als bescheidenem Aussehen ein solches Abteigquartier gewählt hatte. Auch fiel natürlich diese Erscheinung von wenig anziehender Physiognomie verschiedenen Personen auf, die auch wiederholt über den Fremden sprachen. Canovas selbst hatte gefragt, wer denn dieser Fremde sei, den er auf Schritt und Tritt auf seinem Wege fand. Es steht fest, daß Angiolitto anfangs versucht hat, sein Verbrechen außerhalb des Hotels zu vollziehen, um sich nach vollbrachter That flüchten zu können. Canovas bevorzugte von den pittoresken Spaziergängen des Ortes besonders den, der nach der Grotte von San Valerio führt. Er machte diese Ausflüge aber stets in größerer Gesellschaft, wie dies in Bädern üblich ist. Erst als Angiolitto sich überzeugen mußte, daß Canovas nie allein promenierte,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970818-11/fragment/page=0005